



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Von Bordeaux in die Pyrenäen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von Bordeaux in die Pyrenäen.

1.

In Bordeaux gibt es eine Menge Diligencen, die von Privatgesellschaften, theils in Bordeaux selbst, theils von Paris aus dirigirt werden. An den Bureaux nun, wo diese Wagen abgehen und wo man sich einschreiben läßt, erblickt man gewöhnlich riesengroße Aushängeschilder, auf denen die Namen der Orte, nach welchen man hier befördert werden kann, verzeichnet sind, oder es ist wol auch die ganze Frontseite des Hauses mit Städte- und Ländernamen übersät. Man glaubt das Inhaltsverzeichnis eines geographischen Buches vor sich zu sehen, denn die bedeutenderen dieser Anstalten befördern überall hin und man würde in ihrem Comptoir ohne weiteres ein Billet nach dem Nordpol lösen können, wenn man nur das Angeld bezahlt. Sie haben überall ihre Verbindungen, auf den Eisenbahnen ihre Coupés, auf den Landstationen bestimmte Wagen und Contracte mit Pferdeverleihern, in den Häfen mit gewissen Schiffsgesellschaften. Sie gehen übrigens nur ab, wenn sich Passagiere melden, vermitteln jedoch fast ausschließlich den Personenverkehr, da die kaiserliche Post nur drei Reisende aufnimmt.

Es war am Pfingstsonntag, den 13. Mai 1853, als wir nach einem tüchtigen Frühstück vor dem eleganten Café de Bordeaux von der Stadt mit ihren schattigen Promenaden und schönen Mädchen Abschied nahmen und uns auf dem Dampfschiff dem Conducteur einer solchen Diligence übergaben, der uns wie Frachtstücke in Langon ans Land zählte und am anderen Morgen in Pau richtig ablieferte. Die Garonne ist bis Langon ziemlich breit, die Ufer sind bald flach, bald sind es Rebenhügel und kleine Felspartien, eine Menge gut erhaltener und bewohnter alter Schlösser decoriren sie. Die Vegetation gleicht der in den Thälern des südlichen Tirols. Die Nacht im Coupé (unser Cabriolet) von Langon nach Pau werde ich nie vergessen; in unsrer Mitte saß der Conducteur und es regnete. Auf jeder Station nun sprang der unruhige Geist herab, half selbst die Pferde anschirren und preßte sich dann in seinen tiefend nassen Regenmantel eingeschlagen wieder in unsre Mitte. Die Nacht war lau, die hohen Rosenbüsche in den Gärten prangten mit herrlichen großen Blüten übersät und parfümirten die Luft, aber wir dankten Gott, als der Morgen kam und wir glücklich in Pau einliefen. Pau, der Größe nach eine Mittelstadt, früher Hauptstadt des Königreichs Bearn ist in einer Ebene gelegen, welche südlich und östlich von den Pyrenäen und ihren Ausläufern begrenzt wird, während sie sich westlich nach dem entfernteren Ocean zu ausdehnt. Südlicher als Marseille und Toulon gelegen, erfreut es sich eines milden, stets angenehmen Klimas, einer reinen, meist feuchten Luft, die man mit Vergnügen

athmet. Diese Lageverhältnisse machen Pau zu einem vorzüglich geeigneten Winteraufenthaltsort für Kranke, namentlich aber für Brustkranke, denn wenn auch die Berge sich mit Schnee und Eis bedecken, in der Ebene selbst treten nur selten Schneegestöber ein, nie aber die jähen Temperaturwechsel, die rauhen oder trockenen Winde, welche an den gepriesenen Stapelplätzen für Kranke in Italien den Winteraufenthalt oft so verleiden. Die zweite Hälfte des Februar bringt hier gewöhnlich den Frühling und erst der Juli die heiße Zeit; Kranke, welche ich sprach, betheuerten mir, daß sie sich weder in Rom, noch in Pisa oder Nizza während des Winters je so wohl gefühlt hätten als hier. Der Zuzug von Fremden ist daher in Pau sehr bedeutend und hat sich mit ihnen einerseits ein gewisser angenehmer Comfort eingefunden, so muß man andererseits der Einwohnerschaft lassen, daß ihre Biederkeit und Einfachheit von den fremden Elementen nicht gelitten hat. Pau ist außer seines Klimas noch wichtig wegen seiner Lage als Hauptstadt der Provinz. Die Poststraßen, welche in die so berühmten nahen Badeorte Caur bonnes, Barèges, Bagnères u. führen, vereinigen sich hier und da die Brustkranken, welche im Sommer Caur bonnes oder andere die Barèges besuchen, meist auf einen mehrjährigen Gebrauch angewiesen sind, so liegt es sehr nahe, daß sie in Pau bleiben, solange die rauhe Jahreszeit den Aufenthalt im Gebirge unmöglich macht. Man denke sich die Stadt jedoch nicht etwa als ein großes Hospital; im Gegentheil, die Gesichter der Reconvalescenten, die Liste der Winterbälle und Gesellschaften laden vielmehr zum Bleiben als zum Gehen ein.

Wir wollten nur kurze Zeit unter den Vasken leben, um die herrlichen Thäler und Felsenberge kennen zu lernen, welche dieser sonst so freiheitsliebende Stamm unerschrocken gegen Römer und Mauren und einst selbst gegen die Eingriffe der französischen und spanischen Regierung in seine Vorrechte vertheidigte. Wir fanden freundliche, biedere und aufmerksame Menschen, ein echtes Bergvolf, das auf uns den angenehmsten Eindruck machte. Den Dienstag war Markttag und es wimmelte auf dem Platze und in der bedeckten Verkaufshalle von Landleuten, die mit dem breiten, schieffitzenden Filzbaret, der Boyna, der wollenen Jacke, Gamaschen und Holzschuhen, einige mit der violetten oder rothen spanischen Schürze um den Leib und langem Haar originell genug aussehen. Die Weiber und Mädchen, in ganz gewöhnlicher Landtracht, nur ein buntes Tuch turbanartig um den Kopf geschlungen, aus dem das volle Haar oft in dicken Flechten hervorquoll, überraschten uns durch ihre Schönheit. Es sind meist üppige Gestalten, echt weiblich gebaut, mit voller Büste, vollen Armen, feinem Knöchel und schönen Gesichtszügen; aus den großen, dunklen oder blauen Augen, von den frischen Lippen lacht Gesundheit und Lebenslust. Arm in Arm tänzelten sie umher, schelmische Blicke spendend. In Pau kann man mit einem Pariser Pinçe-nez noch ungeheure Sensation

erregen; die jungen Mädchen blieben oft lautlachend stehen und betrachteten uns voller Neugierde; wer also mit den reizenden Mädchen in Pau einen Anknüpfungspunkt sucht, dem sei das doppelarmige Ungeheuer des Nasenkneifers bestens empfohlen.

Der Hauptschmuck dieser Stadt ist das alte bearnessische Königsschloß, Heinrich IV. Geburtshaus mit seinem uralten Park. Stolz erhebt sich über den Trümmern der alten Bastionen und Vorbauten, welche zu schattigen Promenaden terrassirt sind, der wettergraue Bau mit seinen Zinnen und Thürmen. Wenn die alterthümlichen Hallen und Säle mit ihrem wunderbaren Meublement, mit den reichen Gobelins, auf denen wir den volksthümlichen König und die schöne Gabriele sehen, uns mitten in den behaglichen Comfort eines mittelalterlichen Palastes einweihen, so macht andrerseits ein Blick von den hohen Balkonen oder von den Terrassen, unter denen der schnelle Fluß rauscht, damit harmonirend einen friedlichen, lieben Eindruck. Ueberall wiederholt sich dies reizende Bild. Auf dem Place nationale, einer vom Schloß etwas entfernteren, auch auf alten Befestigungen aufgeführten Terrasse voll hoher Bäume saßen wir stundenlang, um es in unsrer Erinnerung recht zu fixiren. Links sieht man weithin bis an den Horizont das gewundene Silberband der breiten Gave von Nebenhügeln bekränzt, auf denen Landhäuser und einzelne Pinien sich malerisch abgrenzen. Im Vordergrund führt ein stolzer Bogenbau, neben dem die Trümmer der alten Brücke aus den munteren Wellen hervorragen, auf das gegenüberliegende Plateau, das sich mit unbeschreiblich schönem, üppigen Grün von Dörfern und Büschen durchsetzt, bis an den Fuß der Pyrenäen zieht. Die blauen Berge begrenzen hier den ganzen Horizont und bilden mit ihren wunderbar geformten Felspitzen, die theils mit Eis bedeckt silberhell ihre Conturen am Himmel abzeichnen, den ganzen Hintergrund, aus dessen Mitte sich wie eine riesige Pyramide ein einzelner, isolirter weißer Ke gel, der Pic du midi d'Ossau majestätisch erhebt. Wir saßen auf dem bemoosten Mauerwerk, das nach dem Strome zu diese Terrasse bekränzt und sich vielleicht 20 Fuß hoch aus Kirschlorbeergebüsch erhebt; üppig wuchernd rankten sich Rosen an ihm in die Höhe, boten uns ihre vollen Bouquets und mischten in die reine, herrliche Atmosphäre ihren feinen Duft. Unwillkürlich citirten wir: Pfingsten das liebe liche Fest ist gekommen. Hier steht, und könnte wol nicht passender angebracht sein, auf der Warte, von der man alle Reize des Landes überseht, meisterhaft gearbeitet, die Marmorstatue Heinrich des IV., dieses Königs, der so volksthümlich und wegen seines echt basischen Charakters so geliebt ward, daß noch jetzt alle von ihm sprechen, als hätte ihn jeder selbst gekannt.

Das Schloß von Pau ist vollkommen restaurirt, die Einrichtung besteht meist aus Originalien aus seiner Blütezeit. Es liegt auf einem Delta, welches durch den Zufluß eines Baches, des Sedas in die Gave gebildet wird. Zen-

seits dieses Flüsschens, dem Laufe der Gave folgend, zieht sich ein prachtvoller Wald über die nächsten Hügel, es ist der Park, der von Margarethe von Valois angelegt sein soll und von Kiesgängen durchzogen die herrlichsten Promenaden und Durchstüchen auf das liebliche Thal und die majestätische Bergkette bietet. In Pau schrieb die Königin von Navarra ihre vielbesprochenen Erzählungen; das Original wird noch in der Schloßbibliothek aufbewahrt; hierher und in das nahe Thal von Cautez zog sie sich, oft nur von wenig bevorzugten Schöngeistern umgeben, in die Stille der Natur zurück.

In ohngefähr gleichen Distancen von Pau liegen die berühmtesten Gebirgspartien der Pyrenäen: Gavarnie, Pont d'Espagne, Pic du midi &c. In gleicher Weise verhält es sich mit den Rendezvousplätzen der schönen Welt für den Sommer: Gaur bonnes, Cautez, Luz, Bagnères &c. Dem Touristen kann man es also als den besten Ausgangs- und Mittelpunkt für Partien anrathen. Aber es sei überhaupt jedermann empfohlen, den Melancholischen wie den Lebensmunteren, den Aerzten wie den Kranken, jeder wird sich hier heimisch fühlen und verjüngen.

2. Von Pau nach Luz.

Unsern ersten Ausflug von Pau in das Gebirge machten wir nach dem etwa 7—8 Meilen entfernten Städtchen Luz, um von da aus Gavarnie, Barèges, Cautez und den Lac de Saube zu besuchen. Wir hatten uns auf unbestimmte Zeit einen recht bequemen Wagen gemiethet, in dessen weichen Schoß gemächlich hingestreckt wir mit dem innersten Behagen uns den warmen Sonnenstrahlen preisgaben. Der vortreffliche Weg verfolgt die Gave de Pau und führt durch eine fruchtbare, rebenreiche Ebene durch Dörfer, deren flachgedeckte Häuser von Feigenbäumen umgeben und von Wein überzogen sind, nach Lestelle, wo ein romantisches Kloster und ein kühner einziger Brückenbogen ganz mit Epheu bedeckt über den Fluß gespannt unwillkürlich auffordern zu rasten, endlich weiter bei Lourdes in ein tiefes enges Felsenthal. Erst in Argeles erweitert sich dieses, theilt sich der Weg, rechts nach Cautez, links nach Luz. Argeles ist ein kleines Krähwinkelschen, aber es liegt außerordentlich schön, und man findet hier eine Menge Maisons garnies höchst comfortable und billig zum Sommeraufenthalt für Fremde eingerichtet. Das Thal ist etwa $\frac{1}{2}$ Stunde breit, mit Nußbäumen, Wein und Pappeln reich bepflanzt, rings von steilaufsteigenden Berghängen umgeben, über die einzelne Schneehäupter der Centrakette herübersehen. Die Gave geht hier aus dem tiefeingeschnittenen Thal kommend, welches nach Luz führt, durch herrlich frische Wiesengründe. Einzelne alte Schlösser, wovon eins Hr. Fould gehört, nehmen sich vortrefflich darin aus. — Der weitere Weg nach Luz ist theils dem Fluß, theils dem

Felsen abgewonnen, eine superbe Chaussee, und führt stundenlang in einer engen tiefen Wald- und Felsenschlucht fort. Es mag an wildromantischer Schönheit wenig seines Gleichen haben. Man fährt fortwährend bergan, zur einen Seite des Weges die ausgehauene Felswand, in deren feuchten Rizen Alpenblumen und Ericen sich reichlich angediebt haben, zur andren meist eine wenig Fuß hohe aus dem Flußbette aufgeführte Mauer. Vom Wagen aus sieht man oft das Wasser nicht, sondern hört es nur in der tiefen, mit Buchsbaum und Flerbüschen dunkelgrün bekleideten Schlucht rauschen. Das gegenüberliegende Ufer erhebt sich steil und felsig, nur mit wenig Gestrüpp bekleidet zu kolossaler Höhe, wo es sich dann meist abflacht und mit einzelnen Waldungen bedeckt zu Kuppen ausläuft; dazu kommt eine seltene Menge von Wasserfällen von wunderbarer Schönheit. Es dämmerte schon, als wir uns Luz näherten, das matte Mondlicht ließ uns die Umgebungen doppelt grotesk erscheinen, hoch oben in den Wäldern sahen wir einzelne Feuer aufleuchten, alles lag in tiefer Stille und auch wir, ganz umfungen von dem magischen Eindruck, brachen, wie aus einem Traum erwachend, erst unser Schweigen, als plötzlich ein kleines Hochplateau und Luz und damit die bis dahin versteckten Pits der Centralkette vor uns lagen.

Wir waren die ersten Fremden, die die Saison eröffneten und wurden, wie die ersten Schwalben, mit herzlicher Freude begrüßt. Luz liegt in den Bergen ganz vermauert; ein Paar der riesigen, mit Schnee bedeckten Pits setzen den felsigen Fuß gradezu in das Thal und auch die andern Abhänge ringsum fallen meist steil wie Mauern in das frische Grün der Wiesen dieses Plateaus. Wir blieben in Luz 6 Tage und wenn ich auch gern zugeben will, daß es wie Richard sagt, ein erbärmliches Nest ist, so muß ich doch anderseits dem Hotel der Madame Cazaur nachsagen, daß man darin so gut aufgehoben ist wie irgendwo in Paris. Luz, das nahe St. Sauveur und Bardèges, leben nur von Fremden und man bietet alles auf, diese gut und herzlich zu empfangen. Die Familie Louis Philipps zog sich regelmäßig in diese reizende Einsamkeit zurück und eine Menge Erinnerungen an sie leben in kleinen Monumenten, den Namen der Häuser &c. fort. Von dem Pferde, das ich zu meinen Gebirgstouren mietete, behauptete man, die Herzogin von Orleans habe es früher regelmäßig geritten. Merkwürdigerweise hat auch die Königin Hortense hier mehre Sommer verbracht. Unsrer kleinen Spaziergänge galten ein paar nahen Ruinen, von denen die eine aus der Zeit der Mauren, die andere von den Templern herkommen soll und von wo aus man die Gletscherfelder des Pic Néonvieille dicht vor sich liegen sieht. Wir wurden bald überall wie alte Bekannte begrüßt. Die Weiber tragen hier eine eigenthümliche Kopfbedeckung, das Capalet, ein scharlachrothes, schwarz eingefasstes Tuch, das lose bis fast an die Ellenbogen herabfällt, die Männer weite Filzmäntel mit Kapuze und

natürlich die Boyna. Nach gut basķischer Art ist ein großes Zimmer im Parterre mit mächtigem, stets gefeuertem Kamin der Wistensalon des Hauses. Jeder Ankommende nimmt sich ohne weiteres einen Strohstuhl und setzt sich mit den Füßen nach der Flamme; Madame Cazaur, eine fast achtzigjährige Frau voll liebenswürdiger Herzensgüte, machte die Unterhaltung. Ein regelmäßiges Mitglied dieses Kreises war unser Führer und Factotum, der alte Bernard, eine echt berbe, brave Natur, der, wenigstens solange wir seine Herren waren, uns auf den Händen trug.

Bernard hatte zwar die Fünfzig schon überschritten, aber er war voll sanguinischer Beweglichkeit und liebte den Wein und Gesang. Er sprach spanisch, kannte alle basķischen Volksmelodien, saß, wenn es galt, 16 Stunden zu Pferd und man behauptete von ihm in Luz, daß er alles wisse. Er war nämlich der einzige Mensch, der etwas weiter als drei Meilen im Umkreis, womit bei den anderen Luzer Bewohnern die Kenntniß der Welt total aufhörte, orientirt war, ja er hatte einen Fremden sogar einmal über die Berge und bis nach Saragossa begleitet. Mir machte er einmal Mittheilungen über die preußische Landwehr, die ihm ein Fremder gegeben, und unter der er sich eine Horde Kosacken zu denken schien. Uebrigens verwechselte er, wenn er eine Flasche Wein getrunken hatte alles und wenn wir ihn dann seine Berechnung machen und wiederholen ließen, so differirten die Resultate immer bedeutend, oft zu seinem offenbaren Nachtheil. Bernard hatte aus purem Enthusiasmus für uns einen Volksdichter, den ich auch in seiner ärmlichen Franziskanerclause besuchte oder vielmehr besuchen mußte, da er mich auf dem Markt aufgriff und mit Gewalt hineinschleppte, aufgereizt, uns in einer Ode zu feiern, der wir jedoch durch unsre plötzliche Abreise entgingen, aber er hatte noch eine andere Festlichkeit eingeleitet, nämlich ein feierliches Ständchen, das uns die jungen Männer aus den Honoratioren von Luz den Abend vorher brachten; sie sangen basķische und spanische Lieder und waren recht gut eingeübt. Wir kamen zum ersten Mal auf unsrer Tour in Verlegenheit, wie wir uns benehmen sollten. Bernard half; er sagte, wir könnten uns nicht besser revangiren, als wenn wir einen kleinen Ball zu Wege brächten, denn da alle Welt hier sehr tanzlustig sei, die Geistlichkeit jedoch das Tanzen selbst in Privathäusern aufs strengste untersagt habe, so könnten nur Fremde einen solchen Exceß wagen. Wir stimmten sofort zu und auch Mama Cazaur war vollkommen einverstanden.

Das große Paradezimmer im Parterre ward festlich mit Lichtern erhellt, die Möbel geräumt, die Laden geschlossen, ein Eckisch und das Kaminsims mit Flaschen und Gläsern besetzt. Bald erschien das Corps de musique, 3 Männer in basķischer Tracht, mit Zimbel, Clarinette und Geige; es brachte eine Bank angetragen, auf die es sich in eine andre Ecke postirte. Nun trat Bernard mit den Damen höchst feierlich und offenbar schon in bedeutender Weinlaune ein,

sein Gesicht strahlte vor Vergnügen, als er mit der Grandezza eines Oberceremonienmeisters an uns herantrat und fragte, ob nun der Ball beginnen solle. Wir geruhten nicht nur dieses, sondern auch zu erlauben, daß alle Kinder des Hauses und wer da überhaupt wolle, das seltene Vergnügen ungenirt theilen solle. Die Tänzerinnen waren einfache Landmädchen ohne Pariser rauschende Robe und funkelnde Steingehänge, ihr einziger Schmuck war ihre Frische, ihre Natürlichkeit und der Glanz, den diese königliche Freude über ihre Gesichter verbreitet hatte. Als Hauptbeauté muß ich die Enkelnichte des Hauses, die 16jährige Jeannette erwähnen; sie hatte so große Augen, aus deren bläulichem Weiß die dunklen Sterne bligten, so scharfe schwarze Brauen, so herrliches Haar und so schöne Formen, daß man einen jener spanischen Frauenköpfe Murillos vor sich zu sehen glaubte. Alle Damen waren starke Brunetten, doch die Feinheit ihrer Haut untadelhaft. Trotz ihrer Neugierde und ihres Strebens, mit den fremden Reisenden zu tanzen, blieben sie anfangs ein wenig schüchtern, obgleich höchst ungezwungen, aber sie tanzten meist mit reizenden Bewegungen und machten aufs gewissenhafteste alle Pas. Waren nun unsere Damen auch etwas mädchenhaft zurückhaltend, so hatten sie doch das Erbtheil der Französinen, sie waren grazios und amusant. Die Tanzordnung bestand fast nur in Contretänzen, zwischen die eine Polka und Bolero eingelegt waren. Was sowol die Musik, als die Tanzenden unter Polka verstanden, blieb uns ziemlich räthselhaft; mir schien es irgend eine Volksmelodie, nach der man rücksichtslos eine Art von Zweitritt tanzte. Schon in den Contretänzen wurden wir mit Erstaunen betrachtet; während ich mit der größten Ruhe, echt norddeutsch, meine Touren abging, versuchte sich Freund L., die Daumen in den Armelausschnitten der Weste, das Vorgnon eingekniffen, in den abenteuerlichsten Sprüngen, doch da wir aus Paris kamen, so glaubte man unfehlbar an unsre Autorität und daß dies alles so modern sei. Als jedoch Bolero getanzet wurde, der nur in schwingenden Bewegungen der Arme und des Oberkörpers besteht und eine große Anlage und Uebung erfordert, schlug die rücksichtsvolle Stimmung erst allmählig, dann bei den Damen ganz um. Aus dem Richern wurde lautes Lachen, in das wir herzlich einstimmten, die Mädchen verloren alle Fassung und mußten Stühle suchen, auch wir konnten nicht mehr weiter tanzen, nur der alte dicke Bernard behauptete das Feld und indem er einen spanischen Gesang anstimmte und mit den Fingern den Ton der Castagnetten nachahmte, attaquirte er alles im Saale mit seinen Bewegungen und Blicken, bis wir ihn fast gewaltsam zum Aufhören brachten. Der Ball konnte absolut nicht fortgesetzt werden, mehre Versuche endeten mit erneuten Lachparoxysmen und da es außerdem zehn Uhr vorüber war, so schlossen wir unter lauten Dankfagungen von allen Seiten das Fest, was die Musik ihrerseits durch einen ohrenzerreißenden dreimaligen Tusch und die Sängergesellschaft durch ein baskisches Lied that. Das Wunderbarste von

der ganzen Sache aber blieb unsere Rechnung; auf derselben stand nämlich der Wein für den Ballabend mit drei Franken angeschrieben, und da etwa 30 Personen theilnahmen, unter denen Bernard vierfach rechnet, auch der Eckisch mit leeren Flaschen bedeckt war, so glaubten wir anfangs an einen Schreibfehler; Madame Cazaur versicherte aber ausdrücklich, daß ja der Landwein nichts werth sei und es auf ein paar Flaschen mehr oder weniger nicht ankomme. Dabei war dieses Traubenblut zwar leicht, aber durchaus angenehm und trinkbar. L. bekam noch im Bett mehre Anfälle von Lachkrampf, so daß ich auf das bedauerlichste im Einschlafen gestört wurde und als ich am andern Morgen auf den kleinen Balkon unsres Salons trat, um nach dem Wetter zu sehen und der kleinen Jeannette, die vor der Thür ein gleiches that, einen guten Morgen zurief, bekam auch diese noch einen ernstlichen Rückfall und verschwand, das Taschentuch vor dem Gesicht.

Solange wir uns in Luz aufhielten, haben wir nie eine der drei Thüren, welche zu unsren Zimmern führten, geschlossen oder auch nur immer zugemacht, obgleich wir oft den ganzen Tag entfernt waren; die Leute hätten ein solches Mißtrauen für Beleidigung gehalten. Als wir fortfuhren, versammelten sich alle um die Scheidenden, ihnen die Hand zu drücken, alle in der sicheren Ueberzeugung, daß wir wiederkehren würden. Nur der Kutscher prellte uns, aber er war kein Luzer.

Betrachtungen über den strategischen Werth der russischen Stellung in Polen.

Als in den Jahren 1814 und 1815 deutsche Patrioten laut gegen die Ueberlassung der mittleren Weichsellande, d. h. des nicht nur größten, sondern auch wichtigsten Theiles von Polen an Rußland protestirten, — als sie darauf hinwiesen, daß dieser breite und wohlbastirte Keil, dessen Spitze nur einige Tagesmärsche von der Oder entfernt liegt, nicht nur Gelegenheit bietet, unsre deutsch-preussischen Ostseeprovinzen bis nach Hinterpommern hin zu überflügeln, von Kalisch aus Oberschlesien abzuschneiden und aus dichtester Nähe Breslau zu bedrohen; — als angedeutet wurde, wie auch Oestreich durch diesen unerhörten territorialen Vorgriff des Zaren gefährdet, Galizien, rücksichtlich seiner Verbindung mit Mähren, bloßgestellt, und selbst Wien einem im Wege des Marchthales rasch geführten Stöße preisgegeben werde, hatte man auf dergleichen Bedenken, Einwände und Mahnungen kaum eine Erwiderung. Die Stimme des „Rheinischen Merkurs“, der unter Görres Führung damals am entschiedensten für die Wahrung deutscher Ansprüche und Sicherheit eintrat, verhallte